

Weihbischöfe vor, unter denen sich bekannte Namen wie Niels Stensen und Clemens August Droste zu Vischering finden. Ein Beitrag behandelt das Wirken Adolph Kolpings in Münster, der 1852 zusammen mit dem Kaplan Johann Heinrich Reiner mann in der Kaplanei von St. Ägidii den Münsterischen Gesellenverein gründete. Schließlich ist auch die Ansprache Schröers anlässlich einer Gedenkfeier für Georg Schreiber, den Initiator des heutigen Instituts für religiöse Volkskunde in Münster, dokumentiert.

Der sechste und letzte Abschnitt des Sammelbandes ist der Pfarrgeschichte gewidmet. Die mit über 100 Seiten ausführlichste Darstellung ist die der Stadtpfarrei Warendorf. Im Zentrum stehen das Zeitalter der Reformation und Lebensbeschreibungen einzelner Pfarrer. Schröer gelingt es, anhand der Pfarrgeschichte die Zeitumstände und kirchlichen Probleme im Umfeld der Reformation deutlich zu machen. So finden auch Fragen wie der Priesterzölibat Beachtung. Die weiteren Aufsätze behandeln St. Ägidii/Münster, St. Magnus/Everswinkel, St. Nikomedes/Borghorst, sowie die Gemeinden in Rhade, Heek und Einen. Dabei legt Schröer die zeitlichen Schwerpunkte seiner Darstellung vor allem auf die Anfangszeit der jeweiligen Gemeinden.

Ein sorgfältig erstelltes Register schließt den Band ab. Insgesamt stellen die geschickt angeordneten Abhandlungen in ihrer thematischen Zusammenfassung ein gutes Kompendium zur Kirchengeschichte und Volkskunde des Bistums Münster dar, mit Schwerpunkt in der frühen Bistumsgeschichte und dem Zeitalter der Reformation bzw. der katholischen Erneuerung. Der vorliegende Sammelband ist nicht nur für den Spezialisten interessant, er kann auch Lesern, die nicht mit der Münsterischen Kirchengeschichte vertraut sind, als einführende Lektüre empfohlen werden. Bleibt noch die gediegene Ausstattung des Bandes zu loben, der sich wohl tuend von den heutzutage oftmals lieblos zusammengestellten Readern und Aufsatzsammlungen abhebt.

Eric W. Steinhauer

*Reinhard Schmeer, Volkskirchliche Hoffnungen und der Aufbau der Union. Evangelische Kirche und CDU/CSU in den ersten Nachkriegsjahren* (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 150), Rheinland-Verlag, Köln 2001, 726 S.

Je länger der Zweite Weltkrieg zurückliegt, desto stärker rückt die unmittelbare Nachkriegszeit mit ihren bis heute nachwirkenden Grundentscheidungen in den Blick. Die Kirchen waren in dieser Zeit nicht nur mit dem Wiederaufbau des kirchlichen Lebens beschäftigt, sondern versuchten gleichzeitig, auch für das öffentliche Leben mittelbare Verantwortung zu übernehmen. Das zeigte sich auch hinsichtlich der Beteiligung kirchlicher Vertreter an der Gründung der demokratischen Parteien, besonders der CDU. Reinhard Schmeer geht in seiner Untersuchung, die von Professor Dr. Martin Greschat betreut und von der Justus-Liebig Universität Gießen als Dissertation angenommen worden ist, im einzelnen der Frage nach, wieweit es der evangelischen Kirche damals ge-

lang, ihre Vorstellungen von der Volkskirche bei der Entstehung der CDU/CSU inhaltlich und personell einzubringen. Schmeer ist bemüht zu zeigen, daß die Gründung einer christlichen Volkspartei den volkskirchlichen Erwartungen der evangelischen Kirche zunächst in hohem Maße entsprach, bevor es später auch Irritationen und Entfremdungserscheinungen gab.

Hinsichtlich der Erwartungen der evangelischen Kirche an die Neugestaltung des öffentlichen Lebens geht Schmeer von der Kirchenkonferenz von Treysa (27. bis 31. August 1945) aus, zu der der württembergische Landesbischof Wurm nach Kriegsende die leitenden Amtsträger der Landeskirchen eingeladen hatte. Die Kirchenkonferenz hatte unter anderem "Ein Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben" beschlossen. In diesem Wort waren in acht Punkten "Grundsätze christlicher Lebensordnung" formuliert und auf die Gestaltung der politischen Gemeinschaft bezogen worden. Ob in diesen Grundsätzen eine nachträgliche Legitimierung der bereits erfolgten Bildung der CDU gesehen werden muß, ist in der Forschung umstritten. Schmeer ist an dieser Frage auch nicht besonders interessiert. Im Mittelpunkt des Werkes steht vielmehr die Darstellung, inwieweit es eine evangelisch-kirchliche Beteiligung bei Gründung und Aufbau der CDU gegeben hat.

Als exemplarische Beispiele für eine personelle und institutionelle Verbindung wählt Schmeer Rheinland, Westfalen, Berlin, Baden, Württemberg und Bayern, also im einzelnen durchaus unterschiedliche kirchliche Regionen aus. Die kenntnisreiche Darstellung geht auf umfangreiche Archivstudien zurück. Sie gewinnt ihre größte Dichte immer dort, wo die politische und kirchliche Vorgeschichte vor Ort geschildert wird.

Verständlicherweise nimmt in der Untersuchung die Entwicklung im Rheinland breiten Raum ein, weil hier allein schon durch die Person Konrad Adenauers die politischen Auswirkungen am stärksten zu beobachten sind. Doch auch die weniger spektakulären Verhältnisse in Westfalen finden auf immerhin 126 Seiten Berücksichtigung. Schmeer schildert anschaulich, wie es in Westfalen zu örtlichen Gründungen der CDU kam und nennt in diesem Zusammenhang eine Reihe von Personen aus dem evangelischen Raum, so zum Beispiel für Münster den Althistoriker Prof. Hans Erich Stier, für Soest den früheren preußischen Kultusminister Dr. Otto Boelitz, für Iserlohn den Fabrikanten und Presbyter Heinrich Husemann, Kirchmeister und früher Mitglied der Demokratischen Partei, für Siegen den Vermessungsrat a. D. Rudolf Gädeke, später Kirchenleitungsmitglied, für Hagen den Synodalassessor Kurt Rehling und seine Frau Dr. Luise Rehling, für Herford den langjährigen Syndikus der Bielefelder Handwerkskammer und von der Militärregierung eingesetzte Herforder Oberbürgermeister Dr. Friedrich Holzapfel, Mitglied der Bekennenden Kirche, und für Bielefeld die Ärztin und Presbyterin Dr. Viktoria Steinbiß. Etwas anders verlief die Entwicklung im Ruhrgebiet. Schmeer zeigt auf, daß dort die Evangelischen Arbeitervereine eine stärkere Rolle spielten als im übrigen Westfalen, wo sich vor allem Vertreter des konservativen evangelischen Bürgertums engagierten. Auch im "Revier" beteiligten sich Presbyter, Mitarbeiter aus der Jugendarbeit und Vertreterinnen der Frauenhilfe an den

Vorbereitungen zur Gründung von Ortsvereinen der CDU. Vielfach waren sie von Gemeindepfarrern auf ihre Beteiligung hin angesprochen oder geworben worden. Die westfälische Kirchenleitung unter Präses Koch vertrat im September 1945 die Auffassung, daß sich die Kirche nicht auf eine politische Partei festlegen dürfe, ein evangelischer Christ aber einer kirchenfeindlichen Partei nicht angehören könne. Die Kirchenleitung hielt es für nicht wünschenswert, daß sich Geistliche an führender Stelle politisch betätigten. Sie bestimmte im März 1946 Superintendent Hermann Kunst zum Verbindungsmann zur CDU und Pfarrer Max Nockemann zum Verbindungsmann zur SPD, nahm also gegenüber einem evangelischen Laienengagement eine wohlwollende Neutralität ein. Die weitere Entwicklung nach der Wahl von Präses Ernst Wilm wird von Schmeer angedeutet, aber nicht mehr ausgeführt. Der Verfasser muß sich beschränken, weil er noch die gleichzeitigen Entwicklungen in Berlin, Baden, Württemberg und Bayern behandelt.

Die vorliegende Veröffentlichung gewährt interessante Einblicke in das Zusammenspiel von Kirche und Politik in den ersten Nachkriegsjahren. Die Frage drängt sich freilich auf, ob der Verfasser gut beraten war, seine Untersuchung derart breit anzulegen. Eine Beschränkung auf eine einzige Landeskirche wäre sinnvoller gewesen und hätte die Möglichkeit gegeben, den Entwicklungen vor Ort noch differenzierter nachzugehen. Wer aus westfälischem Blickwinkel Schmeers Buch liest, hätte an vielen Stellen gern noch mehr Informationen erhalten, als es das (zu) weitgespannte Programm der Untersuchung zuließ.

Martin Stiewe

*Holger Weitenhagen, Evangelisch und deutsch. Heinz Dungs und die Pressepolitik der Deutschen Christen* (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 146), Rheinland-Verlag, Köln 2001, 549 S.

Die Pressepolitik der Deutschen Christen ist im allgemeinen wenig bekannt. Um so mehr darf die Untersuchung von Holger Weitenhagen auf Beachtung hoffen. Es handelt sich um eine von Professor Dr. Heiner Faulenbach betreute und von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Dissertation angenommene Arbeit, die in ihrem Kern eine Biographie des niederrheinischen Pfarrers Heinz Dungs ist, des – wie der Verfasser schreibt – "erfolgreichsten Pressemanns" der Deutschen Christen.

Heinrich Karl Dungs wurde am 21. Dezember 1898 als zweites Kind eines Hauptlehrers in Sterkrade geboren. Nach dem Abitur und der Entlassung aus dem Heeresdienst studierte er in Greifswald, Halle, Heidelberg und Bonn Evangelische Theologie. Nach dem 1. Theologischen Examen beim Konsistorium der Rheinprovinz begann Dungs am 1. Januar 1922 sein Lehrvikariat in Bonn bei Pfarrer Fritz Haun, der sich nach der Darstellung Weitenhagens der liberalen Theologie zugehörig fühlte, zugleich eine nationalprotestantische